

Gabriele Heinemann

Wem gehört der Kiez?

GESCHLECHTSSPEZIFISCHE GEWALTPRÄVENTION IM SOZIALEN BRENNPUNKT

Der MaDonna-Mädchentreff wird von Mädchen und jungen Frauen zwischen ca. 6 und 18 Jahren unterschiedlicher kultureller Herkunft genutzt. Er liegt im Rollbergviertel, einem Neubau- und sozialen Brennpunktgebiet in der Altstadt von Berlin-Neukölln. Während die Hauptstadt anderswo glitzert und boomt, zeigt sich seit Anfang der 90er Jahre im Rollberg der Umbau des Sozialstaates in seiner ganzen Hässlichkeit und Perspektivlosigkeit: Hohe Arbeitslosigkeit, überhöhte Mieten, die allein vom Sozialamt bezahlt werden können, sich feindlich gesonnene oder anonyme Nachbarschaften, steigende Gewalt und eine Verwahrlosung und Zerstörung der Wohn-, Spiel- und Grünanlagen. Nachdem die Region zunächst zwei Jahre Modellgebiet der Gewalt- und Kriminalitätsprävention war, gibt es seit gut einem Jahr das sogenannte Quartiersmanagement. Beide Ansätze verbindet, dass sie Gemeinwesenarbeit in den Mittelpunkt stellen und auf die Eigeninitiative, die Selbsthilfe und die Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner setzen.

Gemeinwesenorientierte Mädchenarbeit: Einmischen, aufmischen, mitmischen

Geraten Kinder und Jugendliche in sozialen Brennpunktgebieten in den Blick, geht es meist um die 'auffälligen' Jungen. So geschah es auch im Rollbergviertel. Seit Mitte der 90er Jahre hatten sich 11- bis 14-jährige Jungen und einige Mädchen in den Hausfluren und Kellern der großen anonymen Neubauten heimisch eingerichtet. Das Zusammensein mit ihren 'Kumpels' war den Mädchen mindestens so wichtig wie ihre Kontakte zum Mädchentreff. Angesichts häuslicher (sexueller) Gewalt und Vernachlässigung zogen die Kinder und Jugendlichen oftmals selbst in den Wintermonaten ihre kalten Quartiere der Übernachtung 'zu Hause' vor. Eine andere Gruppe männlicher Jugendlicher und Heranwachsender fiel durch Kriminalität und Gewalttaten auf. Darüber hinaus hatten sie eine Hierarchie zwischen allen Kindern und Jugendlichen im Kiez durchgesetzt. Dass diese auf Erpressung, Einfordern von Beuteanteilen nach (klein)kriminellen Aktionen und Gewalt basierte, wollten viele Kolleginnen und Kollegen nicht wahr haben; es überwogen Konzepte akzeptierender, parteilicher Jugendarbeit mit Benachteiligten.

Schließlich war die Gruppe mit Angeboten der Jugend(sozial)arbeit weit besser versorgt als andere Kinder und Jugendliche; dies stärkte ihre Macht im Kiez und erweckte den Eindruck, »wenn Du Scheisse baust, dann passiert etwas«. Vermehrt schlossen sich auch Mädchen dem Trend zur Gewaltbereitschaft an und verübten Überfälle auf Jüngere und Schwächere mit gezielter Körperverletzung und Erpressung.

Kinder- und Jugendarbeit kann die strukturell bedingten Defizite wie fehlende Ausbildungs- und Arbeitsplätze und sinnlos überhöhte Mieten, die die Ghettoisierung einzelner Wohngebiete fördern, nicht beseitigen. Aber sie kann sich in das Geschehen im Stadtteil einmischen, zu den sozialen Entwicklungen Stellung beziehen und Wege der Selbsthilfe und des bestmöglichen 'Überlebens im Kiez' aufzeigen. Daher haben wir 1996 einen Wandel in unserem Arbeitsansatz vollzogen: Von der Zielgruppen- zur Lebenswelt- und Gemeinwesenorientierung.

In den Fachdiskussionen über soziale Brennpunkte wird selten zum Thema, dass die materielle Armut vor allem weiblich ist, und so fehlt häufig der Blick auf menschliche (weibliche) Ressourcen. In Krisensituationen und Krisengebieten sind es überwiegend Mädchen und Frauen, die ein Minimum an Verantwortung, familiärer Verpflichtung und nachbarschaftlicher Hilfsbereitschaft aufrechterhalten. Unser Team wollte diese Potenziale und den Gestaltungswillen von Mädchen und Frauen im Kiez zur Geltung bringen.

Das bedeutete, die Vernetzung der Kinder und Jugendlichen im Stadtteil in den Blick zu nehmen: ihre Beziehungen in der Familie, in der Schule, im Hort, bei der Freizeitgestaltung, auf den Straßen, Plätzen und Höfen und in und zwischen den einzelnen Cliquen. Die Stärkung einer positiven Vernetzung der Kinder und Jugendlichen sahen wir als Chance, die Atmosphäre im Stadtteil in Richtung Gewaltfreiheit und Selbsthilfe zu stärken. Um mit den Kindern und Jugendlichen besser im Kontakt zu sein, bezogen wir junge Frauen